

## **Inklusion: Ein neues Leitbild für das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen?**

Ein neuer Begriff hat Konjunktur, wenn über die Chancen von Menschen mit Behinderungen, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, gesprochen und geschrieben – und langsam auch danach gehandelt – wird: Inklusion.

Die Fachliteratur hat sich des Begriffs angenommen, Tagungen und Kongresse befassen sich damit, und sogar in die Tagespresse und die Funk- und Fernsehmedien hat Inklusion Eingang gefunden. Seit 2009 hat der Begriff, die Frage nach seinem Inhalt und insbesondere nach seinen Konsequenzen einen neuen Stellenwert gewonnen: Durch die am 19.12.2008 durch den Deutschen Bundestag erfolgte Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung (Behindertenrechtskonvention)<sup>1</sup> wurde, mit Wirkung vom 26.03.2009, Inklusion als Leitlinie für das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung geltendes Recht und die Bundesrepublik verpflichtet, das Recht von Menschen mit Behinderung auf Selbstbestimmung, Diskriminierungsfreiheit, Chancengleichheit und gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe zu verwirklichen.

Inklusion heißt:

- Menschen mit Behinderung haben das Recht, unbehindert zu leben; sie dürfen nicht mit Hinweis auf ihre Behinderung daran gehindert werden, aktiv an gesellschaftlichen Prozessen und Angeboten teilzuhaben, individuelle Wahlmöglichkeiten wahrzunehmen, selbstbestimmt zu leben.
- Im Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung wird auf pauschale Zuweisung, Fremdbestimmung und Ausgrenzung verzichtet.
- Menschen mit Behinderung lernen, die Chancen auf volle Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wahrzunehmen und alle Bürger lernen, die Lebenswelt so zu gestalten, dass sie Möglichkeiten der aktiven sozialen Partizipation bietet und dafür Unterstützung bereithält.

---

<sup>1</sup> Convention on the Rights of Persons with Disabilities: englisch und deutsch: [www.institut-fuer-menschenrechte.de/de/menschenrechtsinstrumente/vereinte-nationen/menschenrechtsabkommen/behindertenrechtskonvention-crpd.html](http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/de/menschenrechtsinstrumente/vereinte-nationen/menschenrechtsabkommen/behindertenrechtskonvention-crpd.html)

## **Inklusion statt Integration?**

In der Fachwelt wird mit Bezug auf die Ablösung des bisher erkenntnis- und handlungsleitenden Begriffs Integration durch Inklusion von einem Paradigmenwechsel gesprochen. Dies erscheint gerechtfertigt.

Über Jahrhunderte wurde die gesellschaftliche Stellung von Menschen mit Behinderung durch die Auffassung geprägt, dass Menschen mit einer Behinderung aufgrund ihrer persönlichen Defizite zum ungehinderten Leben in der Gesellschaft nicht oder nur begrenzt fähig seien<sup>2</sup>.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts waren Menschen mit Behinderung vom gesellschaftlichen Leben nahezu zur Gänze exkludiert: Sie wurden nicht beschult, sie durften nicht am Arbeitsleben teilhaben und sie lebten ausgesondert und abgeschottet in „Krüppel- und Siechenanstalten“. Im 19. Jahrhundert wurde diese Praxis abgemildert, die Aussonderung reduziert. Menschen mit Behinderung wurden nun in Anstalten kirchlicher und humanitärer Organisationen untergebracht, erste Formen einer spezifischen Beschulung entstanden, die später in das Sonderschulwesen mündeten, anstaltsintern wurden Arbeitsmöglichkeiten, etwa in der Form von anstaltseigenen Korbmachereien und Besenbindereien und in der Bewirtschaftung der Anstaltsgärten und landwirtschaftlichen Betriebe als Beitrag zur Eigenversorgung (Subsistenzwirtschaft) und als Beschäftigungschance, geboten. Geblieben war die Abgrenzung in den Formen der Segregation. Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ist mit der Implementation des Leitbegriffs Integration und dem davon bestimmten gesellschaftlichen Handeln eine dritte Phase zu beobachten, die bis heute andauert. Menschen mit Behinderung werden nun als Menschen mit Defiziten gesehen, die durch diese Defizite daran gehindert sind, voll am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, denen aber durch differenzierte Angebote der Ausbildung und Unterstützung eine begrenzte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben in spezifischen Sonderformen ermöglicht werden soll. Eine Initiative des Deutschen Bildungsrates führte in diesem Sinne ab 1973/74 dazu, dass sukzessive die Beschulung der behinderten Kinder und Jugendlichen ein Teil des Schulsystems wurde: Nach und nach wurde ein breites System von Sonderschulen für die je besonderen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung geschaffen. Im System der Sozialberufe bildeten sich die Berufsbilder der Heilpädagogik heraus. Da der Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt nicht möglich erschien, wurden als Sonderform der Integration in das Arbeitsleben, vorrangig von den großen Wohlfahrtsverbänden, sogenannte „Beschützende Werkstätten“ geschaffen (die später zu den „Werkstätten für Menschen mit Behinderungen“ mutierten) und häufig mit Wohnheimen für Menschen mit Behinderung zusammengeführt wurden.

---

<sup>2</sup> Zur Begriffsgeschichte Exklusion-Segregation-Integration-Inklusion siehe: Bürli, Alois: Sonderpädagogik international. Vergleiche, Tendenzen, Perspektiven, Luzern 1997

Im Freizeitbereich entstanden der Behindertensport, der Behindertentourismus und ähnliche Sonder-Angebotsformen für Menschen mit Behinderung.

Ab den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts findet, zuerst in der Fachliteratur, eine neue Sichtweise, verbunden mit einem neuen Begriff, Eingang. Der englische Begriff Inclusion wird adaptiert und – mit Verweis auf Entwicklungen in den USA und in den skandinavischen Ländern – immer häufiger gebraucht<sup>3</sup>, verbunden mit der Forderung, Behinderung nicht mehr als von der normalen Lebenswelt ausschließendes Merkmal, sondern als eine von vielen Varianten menschlichen Daseins in einer Lebenswelt zu sehen, die von Vielfalt gekennzeichnet ist und diese Vielfalt akzeptiert; einer Lebenswelt, die allen Menschen, auch denen mit handicap, Chancen auf Wahlmöglichkeiten, Selbstbestimmung und volle Teilhabe bietet. Im schulischen Bereich entsteht die Forderung nach einer „Schule für alle“, in der Arbeitswelt die Forderung nach Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt, im Bereich Wohnen die Forderung nach selbstbestimmtem Wohnen in den verschiedenen Wohnformen, im Freizeitbereich und im Bereich der Erwachsenenbildung die Forderung nach Partizipation an Angeboten und Formen für alle und Unterstützung für eine aktive soziale Beteiligung.

### **Anfänge sind gemacht**

Die Umsetzung des neuen Paradigmas darf nicht von heute auf morgen erwartet werden. Der Paradigmenwechsel von Integration zu Inklusion ist ein Lern- und Entwicklungsprozess hin zu einer inklusiven Bürgergesellschaft und braucht einen langen Atem<sup>4</sup>. Doch sind Anfänge, erste Schritte und hoffnungsvolle Entwicklungen beobachtbar:

- Die wissenschaftliche Diskussion entwickelt, auch im Zusammenhang mit der Begleitung und Evaluation von Modellprojekten, die neue Sichtweise weiter.
- Im schulischen Bereich zeigen sich, mit Berufung auf Art. 24 der Behindertenrechtskonvention und massiv vorangetrieben von Elterninitiativen, erste Schritte hin auf ein „inclusive education system“. Strukturelle Zugangs- und Partizipationshindernisse werden – in den Formen und Strategien länderspezifisch unterschiedlich – aus dem Weg geräumt, Wahlmöglichkeiten eröffnet<sup>5</sup>.

---

<sup>3</sup> Zur Rezeption des Begriffs Inklusion siehe Theunissen, Georg: Inklusion – Schlagwort oder zukunftsweisende Perspektive? In: Theunissen, Georg/ Schirbort, Kerstin (Hrsg.), Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung, Zeitgemäße Wohnformen – Soziale Netze – Unterstützungsangebote, Stuttgart 2006, S.13-40

<sup>4</sup> Über die sukzessive Entwicklung in ausgewählten Ländern siehe Bürli, Alois/ Strasser, Urs/ Stein, Anne-Dore (Hrsg.), Integration/Inklusion aus internationaler Sicht, Bad Heilbrunn 2009

<sup>5</sup> Einen Überblick über den Diskussionsstand kann vermitteln: <http://bildungsklick.de/a/73000/inklusion-viele-modelle-statt-einer-schule-fuer-alle/>

- Im Bereich Arbeit und Beschäftigung zeigen mit Berufung auf Art. 27 der Behindertenrechtskonvention erhobene Forderungen auf Zugang zu einem offenen und inklusiven Arbeitsmarkt und Arbeitsumfeld Wirkung: Die „Werkstätte für Menschen mit Behinderung“ ist nicht mehr die quasi ausschließliche Form der Beteiligung am Arbeitsleben; sie wird ergänzt durch Trainingsformen mit betrieblichen Strukturen (z.B. Außenbetriebe u.ä.). Integrationsunternehmen und -betriebe, die als marktwirtschaftliche Unternehmen der ökonomischen Logik folgen, dabei aber für ihre Mitarbeiter mit Behinderung wertschätzender Kommunikation, Fortbildung und Unterstützung verpflichtet sind, erweisen sich als erfolgreiche neue Unternehmensform. Und immer häufiger sind die Bemühungen der verschiedensten Organisationen, Menschen mit Behinderung auf eine Tätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt vorzubereiten und sie im Prozess der Einmündung assistierend zu unterstützen, erfolgreich: Die Zahl der Menschen mit Behinderung, die in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes tätig sind, hat in den vergangenen Jahren stetig zugenommen<sup>6</sup>. Dabei kann nicht davon abgesehen werden, dass insbesondere in der Übergangsphase Assistenzangebote von hoher Bedeutung sind.
- Im Bereich Wohnen ist zu beobachten, dass Menschen mit Behinderung zunehmend Wohnformen außerhalb des Wohnens bei den Eltern oder im Wohnheim für Menschen mit Behinderung suchen und selbstbestimmt wählen, wie und mit wem sie wohnen wollen, in einer eigenen Wohnung, in einer inklusiven Wohngemeinschaft, in Formen des betreuten Wohnens<sup>7</sup>. Damit dies gelingt, sind die zunehmenden Angebote des Trainings und der Assistenz bedeutsam.
- Auch im Bereich Freizeit sind erste Schritte hin zu Inklusion beobachtbar: Jugendorganisationen, Volkshochschulen und andere Bildungseinrichtungen gliedern ihre Angebote nicht mehr nach einem Zwei-Welten-Theorem – hier ein umfangreiches Angebot für Menschen ohne Behinderung, dort einige wenige spezifische Angebote für Menschen mit Behinderung – sondern versuchen sich an inklusiven Angeboten, die sich gleichermaßen an Menschen mit und ohne Behinderung wenden<sup>8</sup>.

---

<sup>6</sup> Für einen Überblick und Best-Practice-Beispiele zu Inklusion im Arbeitsmarkt siehe: Schwalb, Helmut u.a. In: Schwalb, Helmut/ Theunissen Georg (Hrsg.), Inklusion, Partizipation und Empowerment in der Behindertenarbeit, Stuttgart 2009, S.110-175

<sup>7</sup> Zur Inklusion im Wohnbereich siehe: Theunissen u.a., Wohnen und Leben in der Gemeinde. In: Schwalb, Helmut/ Theunissen, Georg (Hrsg.), a.a.O., S. 37-109 und Theunissen, Georg/ Schirbort, Kerstin (Hrsg.), a.a.O.

<sup>8</sup> Für einen Überblick und Best-Practice-Beispiele zu Inklusion im Bereich Freizeit und Erwachsenenbildung siehe: Markowitz, Reinhard u.a. In: Schwalb, Helmut/ Theunissen, Georg (Hrsg.), a.a.O., S. 176-230

- Im Bereich Politik sind, insbesondere in der Kommunalpolitik, erste Schritte getan, die es ermöglichen, dass Menschen mit Behinderung gleichberechtigt und aktiv am politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess teilhaben. Behindertenbeiräte entstehen nicht mehr überall durch Ernennung, sondern durch Urwahl durch die Menschen mit Behinderung.
- Behindertenbeauftragte der Parteien und Städte, Gemeinden und Kreise rekrutieren sich nicht mehr überall aus dem Funktionärskörper der Wohlfahrtsverbände, sondern sind immer häufiger Menschen mit handicap. Und immer häufiger finden wir in den Stadt- und Gemeinderäten sowie in den Kreistagen Mitglieder mit handicap, die aus eigener Betroffenheit die Interessen von Menschen mit Behinderung in den inklusiven Prozess einbringen können.

### **Den Paradigmenwechsel voranbringen, damit Inklusion praktisch wird**

Das Paradigma Inklusion kann, wenn es erkenntnis- und handlungsleitend wird, bewirken, dass im Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung das Zwei-Welten-Denken (hier die Welt der der Norm entsprechenden Menschen, dort die Welt der aufgrund von handicaps als von der Norm abweichend bezeichneten Menschen) durch das Bild einer Welt, die von Heterogenität gekennzeichnet ist, abgelöst wird. Damit dies immer mehr Wirklichkeit werden kann, ist es notwendig, dass sich eine inklusive Kultur entwickelt, in der inklusionshindernde mentale und professionelle Barrieren durch inklusionsfördernde Einstellungen abgelöst, inklusionshindernde Strukturen ab- und inklusionsförderliche Strukturen auf- und ausgebaut und lokale und regionale Netzwerke in einer entfalteten Bürgergesellschaft entwickelt werden. Dadurch wird es möglich werden, durch einen intensiven Diskussionsprozess über inklusive gesellschaftliche Praxis Veränderungen in den Köpfen zu erreichen und durch die Sicherung und den Ausbau von Kooperations- und Vernetzungsstrukturen Veränderungen in den tradierten Strukturen herbeizuführen.

Unbehindert miteinander leben ist möglich – wenn wir es wollen und lernen.

### **Weiterführende Literatur:**

Bürli, Alois/ Strasser, Urs/ Stein, Anne-Dore (Hrsg.): Integration/ Inklusion aus internationaler Sicht, Bad Heilbrunn 2009

Bürli, Alois: Sonderpädagogik international. Vergleiche, Tendenzen, Perspektiven, Luzern 1997

Convention on the Rights of Persons with Disabilities. Im Internet in englischer und deutscher Sprache unter: <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/de/menschenrechtsinstrumente/vereinte-nationen/menschenrechtsabkommen/behindertenrechtskonvention-crpd.html>

dpa-Dossier Bildung Forschung 16/19.04.2010: Behindertenkonvention. Inklusion: Viele Modelle statt einer Schule für alle. Im Internet unter: <http://bildungsklick.de/a/73000/inklusion-viele-modelle-statt-einer-schule-fuer-alle/>

Schwalb, Helmut/ Theunissen Georg (Hrsg.): Inklusion, Partizipation und Empowerment in der Behindertenarbeit, Stuttgart 2009

Theunissen, Georg/ Schirbort, Kerstin (Hrsg.): Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung: Zeitgemäße Wohnformen – Soziale Netze – Unterstützungsangebote, Stuttgart 2006

**Helmut Schwalb** ist emeritierter Professor für Sozialplanung und Gemeinwesenarbeit der Katholischen Hochschule Freiburg. Er leitete von 2006 – 2008 die Integrative Akademie Himmelreich – Akademie für berufliche Bildung – in Kirchzarten und seit 2007 deren Abteilung Integrative Entwicklungsplanung.

***Kontakt: [hschwalb@web.de](mailto:hschwalb@web.de)***